

TRANSKRYPCJA NAGRAŃ POZIOM DWUJĘZYCZNY

Text 1: Auf den Hund gekommen – von Sven Hasselberg

Greta quält Ilse. Greta ist meine sechs Monate alte Hündin. Ilse ist eine vier Tage alte Plüsch-Ente. Die Hündin will unbedingt an den weißen Schaumstoff in Ilses Innerem gelangen. Den verteilt sie dann in der Wohnung. So erging es auch Ilses Vorgänger Kurt, einem Gürteltier. Ich liebe Greta über alles. Aber manchmal glaube ich, sie ist ein wilder Tiger, gefangen im Körper eines Labradors!

Mit 33 Jahren habe ich mir einen Kindheitstraum erfüllt. Schon als ich noch ein kleiner Junge war, bekamen meine Eltern regelmäßig zu hören: „Mama, Papa, ich will einen Hund!“ Ich kriegte Peterle, einen Wellensittich. Auf ihn folgte Moppel, ein Zwergkaninchen, und am Ende Henry, eine Schildkröte. Zwischendurch hatten Hamster und Papageien Gastauftritte. Einen Hund gab es nicht, weil meine Eltern überzeugt waren, dass die Arbeit an ihnen hängen bleiben würde. Damals habe ich meine Eltern nicht verstanden. Heute schon. Greta sei Dank!

Sie ist schokobraun. Im Alter von acht Wochen zog sie bei uns ein. Eine kuschelige Fellkugel, die vor allem drei Dinge konnte: antike Kommoden anknabbern, fressen und pinkeln. Während der ersten Wochen musste sie im Stundentakt nach draußen begleitet werden. Hinsichtlich Stubenreinheit gilt nämlich das Gesetz der Schnelligkeit. Hinzu kommt: dreimal aufstehen in der Nacht.

Greta gewöhnte sich an nächtliche Ausgehzeiten um zwei Uhr, 3.30 Uhr und fünf Uhr. Und dann der Härtestest: Durchfall! Eines Nachts, Greta war inzwischen drei Monate alt, lockten uns merkwürdige, explosionsartige Geräusche in den Flur. Dort sah es aus wie auf einem Bahnhofsklo. Schuld bewusst lag Greta in der Ecke. Wahrscheinlich hatte sie beim Spaziergehen etwas gefressen, was ihr nicht bekommen war. Wir trösteten sie – schließlich konnte sie nichts dafür. Dann putzten wir gründlich zwei Stunden lang den Raum.

Später fragte ich mich, ob ich es als Zehnjähriger geschafft hätte oder ob die Mama mit dem Putzlappen hätte kommen müssen. Ich erkundigte mich bei Hundebesitzern mit Kindern nach ihren Erfahrungen, zum Beispiel bei Sibylla Schmidt. Durch Zufall habe ich sie kennengelernt. Sie lebt mit Mann Klaus und ihren Kindern Chiara und Claus bei München. Die Familie beherbergt einen Berner Sennenhund, Willy, der kaum älter ist als meine Hündin.

Sibylla Schmidt steht das ruhig durch. Willy ist sogar schon ihr zweiter Hund: „Wenn man einen neuen Hund kauft, ist das ein bisschen wie bei einer Geburt“, sagt die 37-Jährige. „Man verdrängt die Schmerzen und Mühen. Sonst würde man sich das nie wieder antun.“ Während eines Ischia-Urlaubs hatten sich die Schmidts in zwei junge Berner Sennenhunde verliebt. Zwar siegte zunächst die Vernunft, und die Welpen blieben auf der Insel, doch kaum war die Familie zurück in München, suchten sie nach einem Berner Sennenhund und fanden einen bei einem Züchter: Willy. „Die Wohnung sah aus, als wäre dort gerade ein Wirbelwind hindurchgeegt. So viel Dreck haben meine Kinder nicht mal in ihren schlimmsten Kleinkindzeiten produziert.“, erzählt Sibylla Schmidt über die ersten Wochen mit dem neuen Familienmitglied. Die zweifache Mutter weiß genau, wovon sie spricht. „Das A und O ist die Erziehung des Hundes.“ Dafür, meint sie, seien Kinder nicht konsequent genug. Ein Familienhund sei deshalb in Wahrheit immer der Hund der Erwachsenen.

nach: www.focus.de

Text 2: Kreativität der Kinder

Guten Tag! Das Thema unserer heutigen Sendung ist „Das Kind – eine Investition in die Zukunft“. Im Studio haben wir als Experten den Soziologen und Familientherapeuten Paul Sauer. Herr Sauer, Sie befassen sich schon seit vielen Jahren mit dem Thema „Kreativität der Kinder“. Was ist das Besondere an kreativen Menschen?

Kreative Menschen haben einen gemeinsamen Nenner. Sie lassen sich nicht vorschreiben, wie sie zu denken haben. Denn kreativ sein heißt, seine eigenen Wege zu gehen. Kreativität ist nichts Mystisches und kommt nicht nur bei so genialen Köpfen wie Mozart oder Einstein vor. Kreative Menschen denken und fühlen anders, d.h. quer.

In welchem Verhältnis steht dies nun zu den Kindern, von denen hier vor allem die Rede sein soll?

Viele kreative Menschen haben sich ein Stück ihrer Kindheit erhalten. Sie lassen ihren Fantasien freien Lauf und wollen sich nicht in Denkschablonen pressen lassen.

Und das ist etwas, was sie mit Kindern gemeinsam haben. Wenn Kinder geboren werden, wissen sie nicht, wie die Welt beschaffen ist. Sie müssen diese Welt erst erforschen, ihre Gefahren erkennen und Grenzen erleben. Dadurch reifen sie und lernen, sich in einer komplizierten Welt zurechtzufinden. Darum dienen das Spiel und der Bewegungsdrang unserer Kinder keinem Selbstzweck. Kreatives Denken und Fühlen ist für sie lebenswichtig.

Lässt sich Kreativität Ihrer Meinung nach erlernen?

Viele Menschen glauben, dass Kinder entweder kreativ sind oder nicht. Doch die Welt ist nicht schwarz-weiß. Denn wir dürfen nicht übersehen, dass das kindliche Hirn bereits im Babyalter erheblich geformt werden kann. Wir können die Vernetzung und Ausbildung der Nervenzellen durch ausreichende Anregungen deutlich verbessern. Dadurch fließen die Gedanken und Fantasien flüssiger. Wir müssen den Kindern schon früh genügend bunte Farben, Klänge und Gerüche anbieten.

Gibt es in diesem Zusammenhang etwas Wichtiges, worauf man als Eltern noch achten sollte?

Ja, natürlich. Von überragender Bedeutung für die kindliche Fantasie ist das „begreifende“ Lernen. Lassen Sie Ihr Kind deshalb so viel wie möglich selber ausprobieren. Vertrauen Sie ihm, wenn es gerade versucht, einen Kuchen zu backen oder den Fahrradreifen aufzupumpen. Im Allgemeinen kann nicht viel kaputtgehen. Vor allem aber ist die Erfahrung, etwas selbst getan und begriffen zu haben, für Kinder eine wichtige Erfahrung.

Sprudeln alle Kinder vor Fantasie und begreifen alle die Welt mit Begeisterung?

Dass jedes Kind die Anlagen von Mozart oder Einstein hat, ist eher unwahrscheinlich. Und ob sich aus diesen Anlagen später eine geniale Persönlichkeit entwickelt, steht wohl auch in den Sternen. Denn die Intelligenz – ob angeboren oder erworben – spielt eine äußerst geringe Rolle. Es gibt sogar Untersuchungen, nach denen die Intelligenz der Kreativität eher hinderlich ist. Und umgekehrt. Nehmen wir zum Beispiel Herrn Einstein. Er hat erst im Alter von vier Jahren zu sprechen gelernt und war ein miserabler Student. Das vielleicht als Trost für die Eltern, die

glauben, dass sie ein dummes oder unbegabtes Kind haben. Es gibt keine unbegabten Kinder. Jedes Kind ist anders und jedes hat seine besonderen Stärken, aber auch Schwächen.

Wie sieht die Rolle der Eltern in diesem Prozess aus?

Auf die Entwicklung der Begabungen der Kinder haben die Erwachsenen einen wesentlichen Einfluss. Eltern sind Vorbilder. Kinder lernen, indem sie ihre Eltern nachahmen. Diese Fähigkeit können wir gut nutzen, indem wir uns selbst kreativ verhalten und in die kindliche Erlebniswelt eintauchen. Die Mühe lohnt sich. Denn kreative und begeisterungsfähige Kinder begeistern uns, die Eltern, und machen uns glücklich.

Schon seit einigen Jahren wird unter Kinderpädagogen der Begriff des „kreativen Chaos“ intensiv diskutiert. Wo stehen Sie in dieser Auseinandersetzung?

Ich bin für das „kreative Chaos“ und lade alle Eltern dazu vorbehaltlos ein. Überraschen Sie Ihre Kinder mit ungewöhnlichen Ideen, wie z.B. mit einem Kindernachmittag auf einem Schrottplatz oder mit einem kostenlosen „Kreativabend“ bei der gemeinsamen Sperrmüllsuche. Bei der kreativen Gestaltung des Alltags kommt es darauf an, dass man sich über das erwachsene „vernünftige“ Denken und Handeln hinwegsetzt. Denn reines „Verstandesdenken“ und Kritik sind der Tod jeglicher Kreativität.

Diese lange Liste hilfreicher Anregungen ließe sich mühelos ausdehnen. Alle Eltern haben gewiss einen riesigen Ideenkatalog. Doch es gibt etwas, das noch wichtiger als alle guten Ideen ist: Das Allerwichtigste ist eine liebevolle Atmosphäre, in der die Kinder sich trauen, ihre übersprudelnden Fantasien auszuleben.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Sauer!

nach: www.familienhandbuch.de